Engagiert im Draußenspiel

Ein Gespräch mit Christiane Richard-Elsner

Dr. Christiane Richard-Elsner beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Thema Draußenspiel. Sie leitet die interdisziplinäre Arbeitsgruppe Draußenkinder des ABA Fachverbands, wo sie sich dafür einsetzt, das Draußenspiel gesellschaftlich stärker zu verankern. Darüber hinaus ist sie Beirätin im Bündnis Recht auf Spiel.

In ihrer Arbeit verbindet sie wissenschaftliche Forschung, pädagogische Praxis und politisches Engagement. In ihrem im Beltz Verlag erschienen Buch "Draußen spielen" hält sie ein Plädoyer für Räume und Zeiten, in denen Kinder ihre Umwelt ausprobierend erkunden, eigene Regeln finden und selbstwirksam handeln können.

1. Sie beschäftigen sich in Ihrer Arbeit intensiv mit dem Thema Draußenspiel. Was versteht man genau darunter, warum ist es für Kinder so wichtig und wie setzen Sie sich dafür ein?

Draußenspiel ist freies Spiel im Freien, beispielsweise Verstecken, Fangen oder Buden bauen und Ähnliches. Kinder, die frei draußen spielen gehen eigenständig und kreativ mit dem um, was sie in ihrer natürlichen und sozialen Umgebung vorfinden. Die natürliche Umgebung kann die Straße sein, der Garten, ein Wald, ein Spielplatz oder die Außenfläche eines Kindergartens, je nachdem welche Umgebung da ist. Deshalb ist eine vielfältige Umgebung wichtig.

Erwachsene setzen beim Draußenspiel Rahmenbedingungen. Sie definieren Räume, Bedingungen und setzen Grenzen. Enge Grenzen wären beispielsweise der Schulhof oder der Spielplatz. Etwas weitere Grenzen wären, wenn die Kinder den Spielplatz verlassen und in den Wald oder auf die Wiese gehen könnten. Die Eltern legen diese Grenzen fest und verlassen sich darauf, dass die Kinder sich daran halten. Mit zunehmendem Alter kommt es dann auch schon mal zu Grenzüberschreitungen, aber daran wachsen Kinder. Wichtig dabei ist auch, dass Kinder selbstständig Entscheidungen treffen können.

Wozu ist das gut? Es schult oder übt den Körper. Wir haben leider seit etwa 30 Jahren das Thema Bewegungsmangel bei Kindern. Das war vorher in dem Maße kein Problem, weil Kinder damals in unserer Kultur frei spielen konnten. Kinder, die frei spielen, bewegen

sich auch sehr viel. Sie schulen ihren Körper und ihre Motorik auf vielfältige Weise und wie sie gerade Lust haben.

Auch die Psyche wird dadurch gestärkt. Ein wichtiges Stichwort sind Selbstwirksamkeitserfahrungen. Kinder machen sehr viele Erfahrungen mit sich selbst und mit ihrer Umgebung. Sie verbinden sich auf sehr kreative Weise mit ihrer Umgebung und haben dabei immer den optimistischen Ausblick, dass sie ihre Grenzen nach oben verschieben können. Wenn ich mich zum Beispiel nicht traue, auf einem Baumstamm zu balancieren, probiere ich es immer wieder und irgendwann klappt es.

Soziales Lernen spielt auch eine große Rolle, weil Kinder gerne mit anderen Kindern spielen – egal ob mit Gleichaltrigen oder auch mit Älteren oder Jüngeren. Sie machen dabei sehr viele soziale Erfahrungen. Was ich immer wieder gerne empfehle, ist, die Kinder zu beobachten, wenn sie frei spielen. Das ganze Spiel ist eigentlich eine einzige Verhandlung: Wer spielt? Was wird gespielt? Wer spielt welche Rolle? Wie wird das Spiel vorangetrieben? Und ganz wichtig: Was ist fair und was nicht? Was gehört zum Spiel, was nicht? Das wird immer wieder ausdiskutiert. Dazu muss man kompromissfähig und durchsetzungsfähig sein. Außerdem ist es eine sehr gute Sprachförderung. Es gibt auch viele Erlebnisse, die die Kinder teilen möchten, wodurch viel gesprochen wird.

Aber auch Ruhe und Erholung sind wichtige Punkte. Häufig ist es so, dass wir eine sehr durchgetaktete Kindheit haben. Es gibt z.B. Kinder, die in einer Ganztagseinrichtung sind, in der es viele Fördermaßnahmen gibt, wo vielleicht noch ein Sportverein nachgeschaltet wird. Das ist für Kinder sehr anspruchsvoll und gerade eben nicht das, was frei Spielen bedeutet. Deshalb brauchen Kinder Ruhe und Erholung, damit Inhalte aus dem Schulunterricht sich setzen und die Kinder dann selbst auf neue kreative Ideen kommen.

Tatsächlich fördert das Spiel in der Natur die Kreativität am besten, da es dort definitionsoffene Materialien gibt. Mit einem Stock kann man zum Beispiel angeln oder Buden bauen. Etwas selbst mit Materialien zu gestalten, ist ein wichtiger Punkt. Das ist auf Spielplätzen außer in Sandkästen, nicht möglich. Kinder brauchen eigene Ecken, die sie kreativ nutzen können – egal, ob ein Erwachsener erkennt, was sie da gerade bauen oder nicht. Für Kinder sind gestaltbare Räume wichtig, weshalb Naturräume so wichtig sind.

Schlussendlich ist Spielen etwas ganz Normales – ein Kinderbedürfnis. Auch Tierkinder spielen. Das „Bündnis Recht auf Spiel“ hat das Recht auf Spiel schon im Namen. Kinder haben also ein Recht auf Spiel, weil es ihnen sehr guttut und es ein Kinderbedürfnis ist.

Die Arbeitsgruppe Draußenkinder ist eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe. Sie umfasst verschiedene Fachdisziplinen, wie Sportwissenschaften, Pädagogik, Sozialwissenschaften, Natur- und Umweltwissenschaften und Stadtplanung. Wir betreiben Öffentlichkeitsarbeit, bieten Vorträge an, betreuen eine Internetseite führen alle zwei Jahre einen Fachtag durch und betreiben politische Lobbyarbeit auf Landes- und Bundesebene.

2. Studien zeigen, dass Kinder immer weniger frei draußen spielen. Was sind aus Ihrer Sicht die Hauptursachen dafür? Welche politischen Maßnahmen sind notwendig, um dem entgegenzuwirken?

Hauptursachen sind der stark durchgetaktete Alltag, der hohe Medienkonsum und wenige Freiräume. Da hat sich in den letzten Jahrzehnten wirklich etwas fundamental verschoben. Außerdem gibt es eine wachsende Ängstlichkeit, die dazu führt, dass Kinder von ihrer Umgebung abgeschottet werden. Dazu kommt eine sehr große Bereitschaft, Kindern sehr umfangreichen Zugang zu digitalen Medien zu ermöglichen. Das wird gerade problematisiert. Ich würde mich sehr freuen, wenn der Fokus tatsächlich wieder mehr auf rein körperlich-sinnlichen Erlebnissen in der Kindheit gelegt wird.

Historisch ist das auch eine Folge städtischer Entwicklung. Durch die funktionale Trennung in der Stadt der Moderne, wurden weite Wege geschaffen, wodurch der Autoverkehr einen großen Aufschwung genommen hat. Wir haben dadurch vor jedem Haus eine Straße, aber kaum noch wilde Ecken oder Spielmöglichkeiten.

Außerdem fragmentiert die Wissenschaft das Thema Kindheit in unterschiedliche Disziplinen. Diese haben teilweise unterschiedliche Herangehensweisen dazu, was man am besten macht, damit Kinder sich gut entwickeln.

Die Sozialwissenschaften gestalten den Diskurs um Kindheit am meisten, wodurch er sehr durch diese Disziplin geprägt ist. Es geht viel darum, wie Kinder miteinander reden und umgehen und um die Interaktion von Erwachsenen mit Kindern, weniger um deren körperliche Entwicklung. Körperliche Aspekte und Außenräume spielen oft nur eine untergeordnete Rolle.

Auf politischer Ebene braucht es eine interdisziplinärere Perspektive. Die Stadtplanung sollte Kinder von Anfang an mitdenken. Spielplätze zum Beispiel sind keine Pflichtaufgaben von Kommunen, sondern werden häufig auf Restflächen installiert. Auch bei Wohnungsbaugesellschaften passiert dies häufig. Auf der anderen Seite gibt es

wunderbare stadtplanerische Maßnahmen, wie die Spielleitplanung zum Beispiel, mit denen man Freiräume für Kinder erkennen und fördern kann.

3. Bildungseinrichtungen können einen wichtigen Beitrag zum Draußenspiel leisten. Wie können Schulen und Kitas konkret das Spielen im Freien in ihren Bildungsalltag einbinden und wie sollte das Außengelände gestaltet sein?

Das Wichtigste ist die Haltung gegenüber Ganztagsangeboten: Ganztag darf nicht als verdoppelter Halbtag mit zusätzlichen, erwachsenenorientierten Förderangeboten verstanden werden, denn da werden die Ziele von Erwachsenen vorgegeben, selbst wenn sie spielerisch verpackt sind. Befragungen von Kindern zeigen, dass sie unbeobachtet mit Freunden spielen möchten. Das ist ein starkes Bedürfnis von Kindern.

Einrichtungen können zum einen das Außengelände umgestalten, sodass Kinder vielfältige Räume haben, zum Beispiel durch das Aufschütten von Hügeln oder durch kleinräumige Elemente wie Büsche oder Bäume, hinter denen sich die Kinder auch mal verstecken können. Denn das Spielen in kleinen Gruppen dient sehr stark der Ruhe und der Erholung.

Der zweite Punkt ist das Verlassen des Geländes. Kinder wollen entdecken, sie wollen ihre Räume wechseln. Auch kleine Kinder wollen das schon und natürlich kann man das je nach Alter gestalten. Da gibt es wunderbare Beispiele, wie Waldtage und Spaziergänge. Je nach Jahreszeit oder Wetter ist die Umgebung anders. Dieses Vertraute und die Veränderung des Vertrauten sind für Kinder immer sehr interessant.

Außerdem sollten die Außenräume eine gewisse Größe haben. Dadurch, dass die Kitaplätze in den letzten Jahren ausgebaut wurden, wurde das zum Problem, da der Ausbau häufig auf Kosten des Außenraums gegangen ist. Entweder, indem die Außenräume bebaut worden sind oder aufgestockt wurde und sich mehr Kinder eine kleine Fläche teilen müssen. Bei der Umstellung zum Ganztag wird zudem oft der Innenraum geplant, die Außenräume bleiben aber unterrepräsentiert. Das Draußenspiel ist dadurch im Hintergrund, weil erstmal nur darauf geachtet wird, dass alle Kinder untergebracht sind. Kitas und Schulen können sich hier an Beratungsangebote wenden. "Grün macht Schule" in Berlin ist hierfür ein Beispiel.

4. Viele Eltern sind besorgt, wenn ihre Kinder draußen allein toben, spielen und klettern. Welche Rolle nehmen sie in Bezug auf das freie Draußenspiel ein und sollten sie ihren Kindern vielleicht auch mehr zutrauen?

Eltern stehen heute vor vielen Herausforderungen wie z.B. beim Thema Medienerziehung. Zudem gibt es einen hohen Anspruch an die Erziehungsfähigkeit der Eltern durch den Trend zu sogenannten. bedürfnisorientierte Erziehung, in der Eltern sehr stark auf ihre Kinder eingehen sollen. Eltern messen sich gegenseitig und haben immer wieder das Gefühl, sie seien schlechte Eltern, wenn sie Kinderwünsche ablehnen. Sie spüren viel mehr Druck, diese Erziehungsansprüche auch zu erfüllen. Informationsangebote für Eltern über kindliche Entwicklung wären da hilfreich.

Die Risikokompetenz, also der Umgang von Kindern mit Risiken, ist zentral. Kinder (ab ca. drei Jahren) gehen sehr bewusst mit Risiken um. Das heißt, sie überlegen, was sie sich trauen und was nicht. Dazu gibt es interessante Studien, die zeigen, dass es für die Entwicklung von Kindern sehr wichtig ist, wie sie mit Ängsten umgehen. Wenn Kinder sich etwas trauen, haben sie ein Gefühl großer Freude. Das ist etwas, was Kinder anspornt. Denn Spiel ist nicht immer ausschließlich Freude, es ist etwas sehr Aufregendes.

Es geht dabei um körperliche, aber auch um soziale Anforderungen. Bei dieser Art des Erwerbs von Risikokompetenz, ist das Stichwort Selbstwirksamkeitserfahrung ganz wichtig. Wenn ich immer mehr Herausforderungen eingehe, dann wachse ich daran und traue mir immer mehr zu, weiß aber auch, was realistisch ist und was nicht. Deshalb ist Risikoerfahrung unglaublich wichtig. Da spielt es keine Rolle, ob Kinder mal einen blauen Fleck kriegen.

Das Eingehen von Risiken ist ein kognitiver Vorgang. Das heißt, Kinder machen das bewusst und nicht einfach impulsiv. Man muss Kinder selbstverständlich von versteckten Risiken fernhalten, aber viele Situationen können Kinder selbst einschätzen und daran reifen sie. Das prägt auch das Selbstbewusstsein für den späteren Umgang mit Ungewissheiten.

Auf Spielplätzen kann das gelingen, indem Eltern auch mal abwarten und nicht permanent Angebote machen, oder den Kindern zutrauen, Wege allein oder mit Freund*innen zu gehen. Es wäre schön, wenn es wieder selbstverständlich wäre, dass Kinder auf öffentlichen Grünflächen zu finden sind und sie dort spielen.

5. Der Klimawandel bringt Hitze, Starkregen und andere extreme Wetterlagen mit sich. Welche Maßnahmen können getroffen werden, damit Kinder trotzdem in Zukunft regelmäßig draußen spielen können?

Da sehen wir zunehmende Gefahren wie z.B. große Hitze oder Zecken. Wir haben dadurch aber auch Chancen, weil deutlich wird, dass Wohngebiete oder Städte umgebaut werden müssen. Noch vor 10 Jahren ging es vor allem darum, möglichst viele Wohnungen in Städten zu bauen. Hier ist das Bewusstsein gewachsen, dass Grünflächen eine unglaublich große Wirkung auf Nachbarschaften, also für alle Bevölkerungsgruppen und eben auch für Kinder, haben. Jetzt geht es darum, dass wir kleine Grünflächen wieder aktivieren wollen, damit sich zum einen Wohngebiete nicht so stark aufheizen. Zum anderen brauchen wir Überschwemmungsflächen, also Rückhaltebecken für Starkregen. Diese kann man sehr gut naturnah gestalten, damit Kinder sie zum Spielen nutzen können. Kinder sollten verschiedene Räume erreichen können, nicht nur den Kinderspielplatz, sondern auch Parkflächen, interessante Plätze, oder Hinterhöfe, aber auch mehr Spielmöglichkeiten auf der Straße. Wichtig ist, dass sie wissen, wo sie spielen können und diese Orte selbst ansteuern können. Das ist etwas, woran Kinder tatsächlich wachsen. Durch einen nachhaltigen Städteumbau haben wir große Chancen, die Bedürfnisse von Kindern viel stärker einzubinden.

Auch mehr Rad- und Fußverkehr, verlässliche Radwege tun dem Kinderspiel sehr gut. Wie schon angedeutet, wollen Kinder sich so bewegen, dass sie auf sicheren Wegen interessante Freiräume finden. Wege können sie dann nutzen, um interessante Orte zu finden, aber auch um die Umgebung zu beobachten. So bekommen sie ein Gefühl dafür, wo sie eigentlich aufwachsen.